

Georgs des Reichen teilgenommen. Die Freundschaft der beiden großen Männer, des Bischofs Sixtus und des Wolfgang von Weichs, dürfte bereits aus dieser ersten Regierungszeit des Sixtus herrühren.

Aus der Tätigkeit des Wolfgang von Weichs in Weihenstephan ist bekannt, daß im Jahre 1492 durch den Bischof Sixtus von Tannberg und den Pfleger von Kranzberg ein Gut zu Aufhausen bei Weichs dem Kloster Weihenstephan zugesprochen wurde, das Wolfgang von Weichs als elterliches Gut gehört hatte. Engelhart von Weichs (1425-1497), der ein Bruder des Wolfgang war, hatte geglaubt, daß dieses Gut zu Aufhausen zu seinem Hofe in Edenpfaffenhofen gehöre. (Frisingia IV/284 f.)

Am 27. September 1493 war die große Leichenfeier für Herzog Christoph von Landshut, einen Sohn Herzog Albrechts III. Anlässlich dieser Totenfeier zelebrierte Wolfgang als Abt von Weihenstephan das feierliche Requiem in der St. Martinskirche zu Landshut und war anschließend zur Herzogstafel im Schloß (d. h. auf der Burg Trausnitz) geladen.

Am 26. oder 31. August 1495 starb Wolfgang von Weichs als Abt des Klosters Weihenstephan, „hochbetagt, und wurde in seiner Klosterkirche vor dem Kreuzaltar begraben.“

Die Chronik des Klosters Weihenstephan (in Deutingers Beiträgen Bd. VI, München 1854, S. 102 ff.) berichtet über ihn: „Dieser, mit herrlichen Gaben ausgestattete Mann, hat dem Kloster sowohl durch Tugend als durch Redlichkeit im Handeln die ersprießlichsten Dienste geleistet, besonders aber werden seine Demut und seine Sanftmut gegen seine Mitbrüder gerühmt. — Die Kirche wurde von ihm mit Kelchen, Fahnen und Paramenten bereichert; sie erhielt durch ihn eine neue Orgel und manches andere.“

In der „Chronologia monasteriorum“ des Humanisten Bruschi aus dem Jahre 1551<sup>1</sup> schließlich wird über Wolfgang von Weichs folgendes berichtet: „Wolfgang von Weichs stand bereits im Greisenalter, war von jeher

ein großer Freund des Klosterlebens und ein besonderer Gönner und Wohltäter Weihenstephans gewesen und hatte vor seiner Wahl 40 Jahre lang an der Domkirche als Domherr und als Offizial gewirkt.

Schon in seiner Jugend hatte er das Ordenskleid genommen und im Kloster Melk in Österreich gelebt, war aber dort von seinen Verwandten gewaltsam entführt und von seinem Vorhaben abgebracht worden, worauf er vor der Professionsablegung das Ordenskleid ablegte, Domherr zu Freising wurde und als Weltpriester im Dienste der Kirche tätig war.

Schließlich verzichtete er zugunsten seines Neffen Degenhard (des Jüngeren) auf seine Pfründe und trat ins Kloster (Weihenstephan) ein, woselbst er alle Pflichten des Ordenslebens auf sich nahm und getreulich erfüllte. Nach seiner Berufung zur Würde des Abtes brachte er dem Kloster große Vermögenswerte zu, ließ den Kreuzgang wölben und mehrere andere Bauwerke renovieren. Den Kirchenschatz stattete er reich aus mit Kostbarkeiten aller Art. Seine irdische Laufbahn beschloß er am 26. August 1495.“

Mit seinem Tod war das Leben eines der größten Männer aus der Familie der Weichser von Weichs erfüllt. Die Gemeinde Weichs im Glonnale kann ihn als einen ihrer hervorragendsten Söhne rühmen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Caspar Bruschi, geboren am 19. August 1518 zu Schlackenwald im Egerland, zählte zu den berühmten Humanisten, Historikern und Dichtern seiner Zeit. Er gewann die Gunst Kaiser Karl V., der ihn 1541 zum Dichter krönte. Wegen der von ihm verfaßten „Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum“ (Ingolstadt 1551) erhielt er von Papst Julius III. den Titel eines Comes Palatinus (Pfalzgrafwürde) verliehen. Nach einem unstillen und wechselvollen Leben starb er am 20. November 1557 bei Rottenburg o. d. Tauber durch Mörderhand.

Anschrift des Verfassers:

Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8.

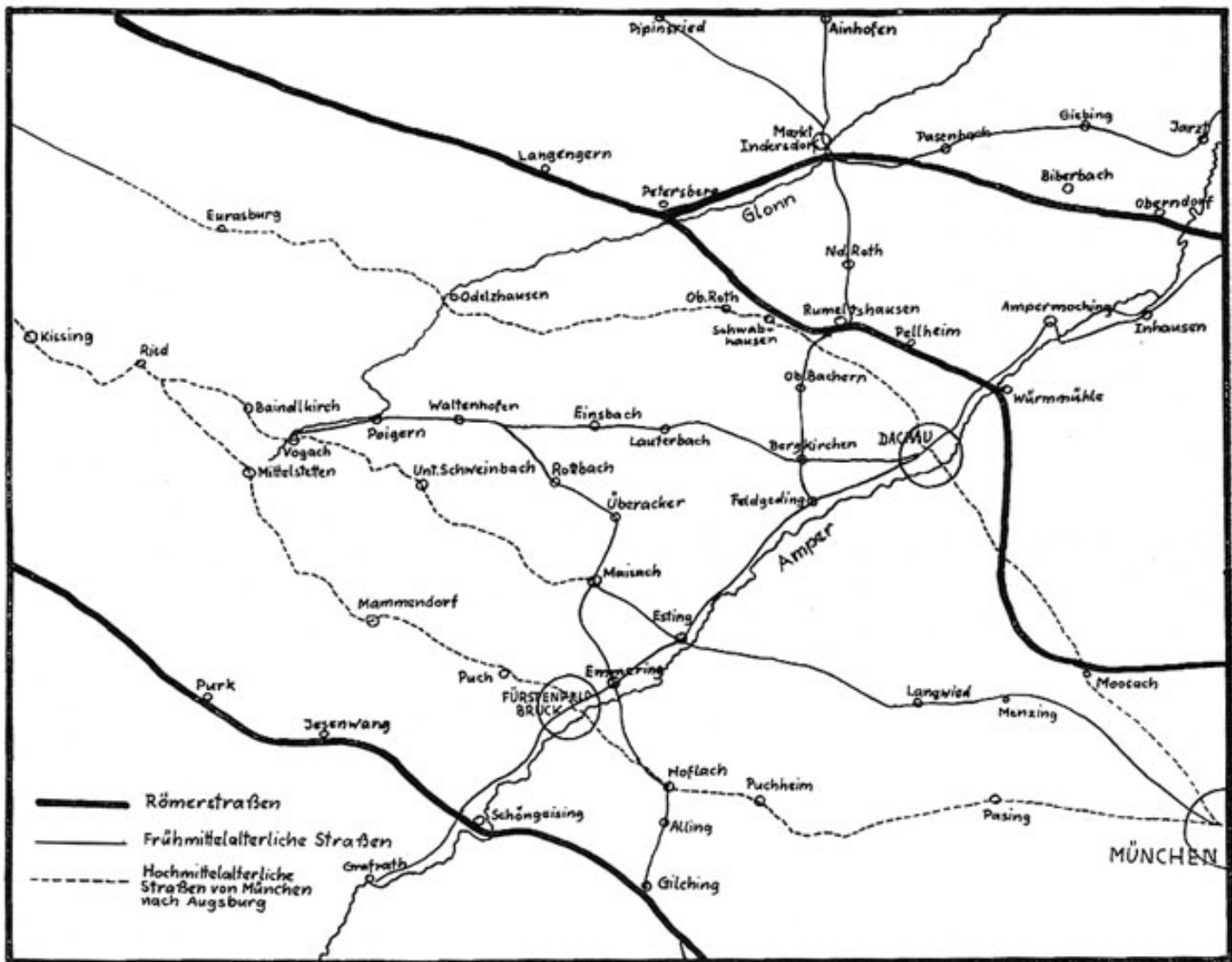
## *Altstraßen im Raume von Dachau und Fürstenfeldbruck*

Von Dr. Joseph Scheidl †

Im Jahre 15 v. Chr. eroberten die Römer das Land nördlich der Alpen, vom Bodensee bis Wien. Es ist anzunehmen, daß die Römer bald nach Inbesitznahme des Landes die einheimischen Verkehrswege in einen geordneten Stand brachten. Darüber hinaus schritten sie bereits unter Kaiser Claudius zur Anlage jener großen Heer- und Staatsstraßen, die für Fernverbindungen, in der Hauptsache aber für die Zwecke militärischen Verkehrs, gedacht waren. Jetzt entstanden die fast unverwüstlichen Straßen, die oft genug die Römerherrschaft um Jahrhunderte überdauern, die dem mittelalterlichen Verkehr auf lange Zeit, ja selbst dem heutigen noch die Richtung vorschrieben. Wo die spätere Zeit sie unberührt ließ, da blieben sie sogar bis heute erhalten. So ziehen im

Schutz der Wälder, auf hohen, breiten Wällen, die wie Eisenbahndämme aussehen, Römerstraßen noch stundenlang dahin. Auch auf Heideböden, in Wiesen und selbst in Äckern, wo der Pflug nicht tiefer greift, treffen wir auf ihre Spuren. Diese breiten, kiesigen Streifen bereiten dem Landmann oft Verdruß, da sie den Boden zu halber Unfruchtbarkeit verdammen.

Die erste derartige Reichsstraße in unserem Land, über die verbürgte Nachrichten vorliegen, zog von Italien her über das Etschtal nach Reschen-Scheideck zum Fernpaß, weiter über Füssen und Epfach längs des Lechs nach Augsburg. Sie wurde in den Jahren 46 - 47 n. Chr. ausgebaut. Ihrer Bestimmung als Militärstraße gemäß endete sie nördlich der Donau. Augsburg, die Hauptstadt



Vindeliziens, damals nach dem kaiserlichen Gründer Augusta Vindelicorum genannt, hatte damit eine vortreffliche Verbindung mit Italien erhalten und konnte zusehends aufblühen; konnte es umso mehr, als bald weitere Straßen in diesem wichtigen Punkte zusammenliefen.

Wenngleich bestimmte Nachrichten fehlen, wird die Annahme nicht fehlgehen, daß eine zweite römische Heerstraße der erstgenannten bald nachfolgte, jene, die den Salzhandel vom alten Juvavum, von Salzburg, zur Hauptstadt leitete. Sie führte nördlich des Chiemsees zum Inn, überschritt diesen unfern Rosenheim, folgte eine Weile dem Mangfalltal und zog dann in fast schnurgerader Linie, nun stundenlang in den Wäldern von Aying - Deisenhofen - Grünwald aufs beste erhalten, zur Isar. Bei der — fälschlich so genannten — Römerschanze von Grünwald setzte sie über die Isar und gewann dann den Würmübergang bei Gauting. Ihre Fortsetzung tritt über Argelsried, Gilching in unser Heimatgebiet ein. Dort wo sie ins Ampertal hinabstieg, suchen wir den alten Römerort „ad Ambre“ (= Ort an der Amper), der zweifellos mit dem heutigen Schöngesing zusammenfällt. Die Römer hatten den Amperübergang wohl mit Bedacht hierher verlegt, wo die Moränenhügel nicht nur das Tal einengen, sondern auch auf der linken Flußseite einen allmählichen, vor Überschwemmung gesicherten Anstieg

vermitteln. Die heutige Straße von Schöngesing nach St. Willibald-Jesenwang führt fast ganz auf dem römischen Unterbau. Die weitere Spur der Heerstraße schien hoffnungslos verloren. Man dachte ursprünglich an eine möglichst geradlinige Führung bis Augsburg und ging darum irre. Erst B. Eberl gelang es, aufgrund von Forschungen im Gelände, die Richtung der Straße über Purk (im Maisachtal) nach Egling (im Paartal) festzulegen. Von hier aus bot die weitere Fortsetzung längs der Paar nach Augsburg keine Schwierigkeiten mehr.

Ein Zufall hat uns von dieser Straße einen Meilenstein erhalten. Solche Steine standen immer nach milia passuum d.h. nach 1000 Doppelschritten (daher der Name des Wegmaßes: Meile) an der Straße. Noch vor 1700 war der Meilenstein in das Günzelhofener Schloß eingebaut worden. Bei dessen Abbruch im 19. Jahrhundert fand man ihn und brachte ihn in das Münchener Nationalmuseum. Er meldet uns, Kaiser Septimus Severus, der von 193 - 211 regierte, habe im 9. Jahre seiner Herrschaft, also im Jahre 201, die Straßen und Brücken wieder herstellen lassen. Die Angabe der Entfernung, 31 Meilen zu je 1482 m = 45,9 km von Augsburg, läßt uns den ursprünglichen Standplatz des Steines in der Nähe von Schöngesing suchen, das auf der angegebenen Römerstraße ungefähr 45 km von Augsburg entfernt ist. Bei der Suche nach weiteren Römerstraßen in unserem

Gebiet kann dem Forscher jener vorzüglich erhaltene Straßendamm nicht entgehen, der 50 - 60 cm hoch und 8 m breit im Wald zwischen Kloster Indersdorf und Häusern, unmittelbar nördlich neben dem Verbindungsweg der beiden Orte dahinzieht. Der Name des südlich davon gelegenen, schon 840 urkundlich erwähnten Ortes Straßbach, der auf den von jenem Straßendamm herabkommenden Bach zurückgeht, deutet bereits auf eine Römerstraße; das Wort Straße ist nämlich vom lateinischen *via strata*, d. h. gepflasterter Weg, herzuleiten. Der Germane dagegen kannte nur Wege im gewachsenen Boden, ohne Dammaufschüttung. In Fortsetzung des genannten Straßenstückes liegen die erhaltenen Dammstücke östlich von Häusern am südlichen Waldrand beim Bahnübergang und die ebenso gut erhaltenen Teile im Walde zwischen Biberbach und Riedenzhofen. Der weitere Verlauf über Westerndorf-Oberndorf läßt sich nur annähernd vermuten. Eine deutlich erkennbare Hochstraße zieht sich aber als ihre Fortsetzung südlich von Achering auf der Freisinger Schotterebene im Bogen nach Fürholzen. Den Zwischenverlauf deutet ein längst nicht mehr benützter, tief eingerissener Hohlweg an, der in Richtung Hörenzhausen-Westerndorf das Haimhauser Breitholz durchquert und als Abstieg zum Amperübergang zu deuten ist. Leute von Oberndorf wissen sogar noch die Pfähle der Amperbrücke zu zeigen.

In welche größere römische Reichsstraße fügt sich aber der ganze Zug ein?

Nächster Zielpunkt von Achering kann nur Freising gewesen sein, das als spätere Bischofsstadt, ähnlich wie Augsburg und Regensburg, schon in römischer Zeit, wenn auch unter anderem Namen, bestanden haben wird. Daß die Straße dann im Isartal den Weg nach Plattling nahm und dort den Anschluß an die große Donaustraße nach Österreich fand, scheint außer Zweifel zu stehen.

Unmittelbar westlich von Indersdorf finden sich keine Überreste einer westwärts nach Augsburg verlaufenden Fortsetzung der genannten Straße. Lediglich der weiter nördlich gelegene Ort Weil (herrührend vom lateinischen *villa* = Landgut, Meierhof) deutet die Nähe einer Straße an. Erst zwischen dem Petersberg und Langengern zieht sich wieder ein gut erhaltener Straßendamm mit deutlicher Kiesaufschüttung kilometerweit im Wald dahin. Die Fortsetzung dieses Römerstraßenabschnittes über Übelmanna halbwegs zwischen Adelzhausen und Heretshausen gegen Ziegelbach scheint durch stückweise Dammreste hinlänglich gesichert, der weitere Verlauf über Paar, nördlich an Friedberg vorbei nach Augsburg wahrscheinlich.

Im Frühjahr 1921 gelang mir die Entdeckung eines weiteren römischen Straßendamms rechts der Glonn im Moos südlich von Eisenhofen mit einem anschließenden Stück im Haarwinkel nordöstlich von Großberghofen. Es überschritt also eine Römerstraße die Glonn bei Erdweg und vereinigte sich offenbar unter dem Petersberg mit der aus Richtung Indersdorf kommenden. Römische Ziegel und Gefäßscherben im Straßenkörper finden sich neben dem genannten Straßenstück auch in Äckern nördlich von Rienshofen. Im ganzen Hügelland bis hinüber

ins Ampertal scheinen aber alle Spuren einer Straße zu fehlen. Rechts der Amper zeigen sich allerdings wieder Reste einer Altstraße südlich der Würmmühle, die östlich Unter-Augustenfeld die Richtung gegen Karlsfeld nimmt und über Moosach, Schwabing nach Oberföhring führt. Die bei der Würmmühle der Amper zustrebenden Straßenreste deuten auf einen dortigen Amperübergang hin. Den weiteren Verlauf wird diese Straße über Prittlbach in Richtung Pellheim genommen haben, da eine sehr alte „Hochstraße“ nördlich von Pellheim (bereits um 930 als *hohinstraza* erwähnt) in Richtung Assenhausen-Rumeltshausen führt. Letzteres wird um 860 *Rumanes-husir* genannt, d. h. Häuser eines Mannes namens *Rumano* oder vielleicht besser Häuser eines Rumanen, Romanen, also eines im Lande zurückgebliebenen Keltoromanen. Von Rumeltshausen dürfte die Straße dann über Schwabhausen Anschluß an den bereits beschriebenen Teil gewonnen haben. Der Verlauf zwischen der Würmmühle und Oberföhring wird gekennzeichnet durch die auf der Münchener Schotterebene einzig dastehende uralte Ostwestrichtung des großen Dorfes Moosach und durch einen Hohlwegeinschnitt östlich hinter dem Schwabinger Friedhof. Östlich der Isar war der weitere Zug der Römerstraße schon länger bekannt. Er führte von Ebersberg über Feldkirchen-Dornach, zwischen Engelshalking und Johanneskirchen nach Oberföhring.

So verfügen wir nun in unserem engeren Heimatgebiet über drei römische Heerstraßen, die alle die Zielrichtung Augsburg hatten. Wann die zwei über Petersberg führenden nördlichen Verkehrsstränge angelegt wurden, steht nicht fest. Sie mögen spätestens dem beginnenden 3. Jahrhundert angehören. Das allen drei Straßen Eigentümliche ist der Querverlauf durch unser Hügelland, so daß die Flußtäler im allgemeinen senkrecht geschnitten wurden. In möglichst gerader Führung auf ihr Ziel gerichtet, folgen sie meist ohne allzu viele Rücksicht auf Berg und Tal den Kammlinien der Höhenrücken, auf denen eine gute Übersicht möglich und größerer Schutz gegen einen Überfall gewährleistet war. So werden sie Hochstraßen in doppeltem Sinne genannt; einmal wegen des erhabenen Straßendamms, andererseits wegen der Führung auf der Höhe. Im Mittelalter hat man sie übrigens oft genug, soweit sie draußen im abgelegenen Gelände verlaufen, als Gemeinde- oder Gerichtsgrenzen benutzt, so zwischen Biberbach-Riedenzhofen, Biberbach-Rudelzhofen, Hilpertsried-Prack, sowie bei Langengern und bei Schöngeising als Landgerichtsgrenzen.

Die nach 500 eingewanderten Bajuwaren übernahmen die römischen Straßen nur zum Teil. An erster Stelle scheinen jetzt die Heerstraßen zu stehen, die den Flußläufen folgen. Der Abstieg der Isarstraße bei Sendling zum Münchener Gefild mag in diese Zeit fallen und damit auch der weitere Verlauf nahe dem Fluß über Althaim-München, Schwabing, Garching bis nach Freising. Nicht minder wichtig war der von Sendling nach Feldmoching leitende Freisinger Heerweg. Unter Nichtbeachtung des später entstandenen Dorfes Neuhausen sprachen die Feldmochinger bei dieser Straße bis in die jüngste Zeit von einem „Sendlinger Weg“. Die vom Starnberger See her



führende Würmtalstraße wich wohl oder übel dem bei Allach an sie herantretenden Moor aus und folgte der alten Römerstraße zur Würmmühle. In hellstem Lichte lassen die vielen Ing-Orte von Schöngesing bis Ampermoching die hohe Bedeutung der Amperstraße erstrahlen. Der Kiesstreifen, den der Fluß quer durch das Dachau-Maisacher Moos legte, bildete nun die beste Verbindung von Süd nach Nord. Weit zurück tritt dem gegenüber die Verkehrsbedeutung des Tales der Maisach. Das gleiche gilt von dem Tal der oberen Glonn. Erst von Eisenhofen-Indersdorf ab leitet es größeren Verkehr den Fluß entlang.

Quer zu diesen mit den Flüssen von Süden nach Norden bzw. Nordosten ziehenden Straßen gab es nur wenig nachweisbare ost-westlich ausgerichtete Wege. Der einzige Isarübergang unseres Raumes bei Oberföhring nahm die alte Salzstraße auf. Urkunden des 16. Jahrhunderts lassen uns eine Fortsetzung dieser Salzstraße zwischen Rottbach und Dürabach erkennen. Heute wird sie wieder Hochstraße genannt. Die Verbindungslinie mußte demnach über Menzing, Langwied (um 1100 Lancwate = lange Furt), Lochhausen, Esting (mit altem Brückenzoll), Maisach, Überacker nach Rottbach geführt haben. Unweit von Waltenhofen ist ihre Einmündung in einen anderen Ost-West-Weg anzunehmen. Dieser zog allem Anschein nach von Augsburg her gegen die obere Glonn, übersetzte den Fluß wahrscheinlich bei Vogach und führte nun direkt östlich an dem eben genannten Waltenhofen vorbei nach Wenigmünchen, Einsbach, gegen die Höhe nächst Kreuzholzhausen, dann hinab nach Deutenhausen, Facha, Günding und mündete bei Dachau-Etzenhausen ins Ampertal ein.

Der Römerstraßenübergang über die Glonn nächst Petersberg-Erdweg scheint in der bajuwarischen Einwanderungszeit und ein bis zwei Jahrhunderte danach noch benutzt worden zu sein. Der Weg muß aber alsbald, dem gut erhaltenen Straßendamm bei Langengern nach zu schließen, außer Benützung gekommen sein. Die Fortsetzung des alten Weges, die „Hochstraße“ bei Pellheim, lebte in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch als Verbindungsstraße nach Augsburg in der Erinnerung alter Leute fort. Dieser Hochstraßenzug muß dann nach Ampermoching und von da zur „Hochstraße“ bei Inhausen, die über Deutenhausen-Günzenhausen am Rain des Hügellandes nach Freising zog, geführt haben. Die außerordentlich gut erhaltenen Römerstraßendämme zwischen Indersdorf und Oberndorf schließen eine frühbajuwarische Benützung gänzlich aus. Dafür trat als Ersatz, wie es scheint, die Altstraße, die von Indersdorf über Pasenbach südlich an Vierkirchen und Giebing vorbei über Gramling nach Jarzt und von da nach Freising führte.

Quer landeinwärts scheint eine Straße von Feldgeding (einem späteren Marktort) über Bergkirchen, Facha, Oberbachern, Rumeltshausen, Niederroth, Indersdorf nach Hilgertshausen oder Jetzendorf, Scheyern, Pfaffenhofen und Hohenwart geführt zu haben.

All diese Straßen werden in der Zeit der karolingischen Landesverwaltung als Verkehrswege eine gewisse Bedeu-

tung gehabt haben. Wir schließen dies aus Beurkundungen des Freisinger Bischofs und aus Gerichtstagen in Anwesenheit eines Gaugrafen und einer großen Volksmenge zu Ampermoching, Ottershausen (820), Haimhausen (829), Vierkirchen, Prittlbach (818), Bergkirchen, Emmering und Ainhofen, die alle an diesen Straßen oder in deren Nähe liegen.

Bekanntlich wurde die Oberföhringer Brücke im Jahre 1158 nach München verlegt. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob hiedurch auch die wichtigsten Verkehrswege wesentlich verändert wurden. Man kann feststellen, daß dies vorerst nicht der Fall war. Die älteste Hauptstraße der inneren Münchener Altstadt, die heutige Kaufinger Straße, weist mit ihrer Westnordwestrichtung nach Neuhausen; ihre Fortsetzung heißt dann auch Neuhauser Straße und nicht etwa Pasinger Straße. Die einzige Straße des alten Reihendorfes Neuhausen nimmt Richtung gegen Gern und Nederling. Ihre Fortsetzung außerhalb dieser kleinen Orte mündet nördlich von Hartmannshofen in die alte Salzstraße Oberföhring-Moosach-Obermenzing ein, die weiter das Dachauer Moos überquerend gegen Maisach führt. Neu wird für die Zeit Heinrich des Löwen nur die Abzweigung eines Weges nach Landsberg und von da nach Oberschwaben gewesen sein.

Als Neuanlage verrät sich insbesondere die Straße, die dann geraume Zeit die Verbindung der Stadt München mit dem Dachauer Hinterland herstellte. Sie führt über das Moos, Dachau, Oberroth, Odelzhausen, Friedberg weiter nach Augsburg. Vielleicht entstand diese Straße noch vor 1200, mindestens aber in der Zeit, da München um 1255 Residenzstadt Herzog Ludwig des Strengen geworden war. Dieser strebte nicht nur eine bequeme Verbindung mit seiner Burg Dachau an, sondern durch die Abzweigung in Oberroth auch mit seinen Besitzungen in Aichach und Donauwörth. Die „Dachauer Straße“ durchschneidet rücksichtslos die Moosacher Flur, streift letzteren Ort nur an seinem Westende, streift weiterhin im Dachauer Hügelland die Orte Schwabhausen, Wiedenzhausen und Odelzhausen. Ihre Abzweigung bei Oberroth nach Aichach tut das gleiche mit Oberroth und mit Großberghofen.

Der Bedeutung der Stadt Augsburg entsprechend waren die Verbindungen Augsburgs mit München besonders wichtig. Die Straßenneuanlage über Friedberg-Dachau wurde 1429 „die recht Lantstraß“ genannt und war für Wein-, Mehl- und Getreidefahren vorgeschrieben. Sie hieß deshalb die Weinstraße. Daneben kamen zwei weitere Straßen von Augsburg nach München in Gebrauch. Die sogenannte „erste Salzstraße“, die auch „der Hufschlag“ bezeichnet wurde, führte an Puchheim vorbei, über Bruck, Mammendorf, Günzlhofen, Mittelstetten, Tegernbach, Kissing nach Augsburg. Der dritte Weg, die sogenannte „ander Salzstraß“ oder der Gangsteig, führte von Augsburg, Hochzoll, Kissing, Ried, Baidlkirch, Vogach, Unterschweinbach, Stephansberg nach Maisach und von Esting über das Moos nach Aubing, Pasing und München. In Maisach zweigte der sogenannte Viehtrieb nach Dachau ab, der über Gernlinden, Feld-

geding und Oberndorf-Mitterndorf führte. Dieser für den Viehtrieb bevorrechtete Weg machte eine besondere Einhegung der Felder längs des ganzen Weges notwendig. Die erste Salzstraße, die z. B. auch an der Kapelle von Hoflach vorüberführte, bedurfte dagegen keiner schützenden Einzäunung der Felder. Da sie nur für Saumpferde und für Reiter bestimmt war, war sie sehr schmal. Später bürgerte es sich dann zum Schaden von Dachau ein, daß der Viehtrieb nach München den abkürzenden Weg über Gröbenzell nach Aubing nahm. Daß genau festgelegt war, was auf den einzelnen Straßen transportiert werden durfte, hing mit der Instandhaltung der Straßen durch sogenanntes Prügelholz zusammen. Im lehmigen Boden wurden die bergab führenden Straßen sehr leicht durch das Wasser ausgewaschen und bei Regenwetter nur zu schnell grundlos und ungangbar. Man legte deshalb, wie heute noch im Gebirge üblich, sogenannte Prügelwege an, die eine Unmenge

Holz verschlangen. Das walddreichste Gebiet lag aber an der Dachau-Friedberger Straße. Diese vermochte man deshalb am besten für den Wagenverkehr auszubauen. Man bestimmte deshalb, daß alle Güter, die mit Wagen transportiert wurden, auf dieser Straße geführt werden mußten. Bei den großen Opfern, die für die Erhaltung der mittelalterlichen Straßen gebracht werden mußten — auch der Großteil der bäuerlichen Scharwerksdienste wurde für den Straßenbau eingesetzt —, ist es nicht verwunderlich, daß sich allenthalben Zollstätten erhoben, die Abgaben erheischten. Doch hierüber soll ein späterer Beitrag berichten.

Diese Ausführungen wurden dem im Staatsarchiv f. Oberbayern verwahrten ungedruckten Manuskript von Dr. Scheidl: Frühgeschichte des Dachauer Landes, S. 84—90, 132—134, 211—215 und 650—653 entnommen. Dabei nahm die Schriftleitung kleinere Überarbeitungen vor.

## *Der Schulmeister — ein armer Tropf*

*Von Josef Brückl*

Wer von den heutigen Kollegen weiß um die soziale Stellung und die wirtschaftliche Not unserer Vorgänger, der Schulmeister, Bescheid? Wenn der bayerische Dichter Ludwig Thoma behauptet, auf dem Dorfe komme zuerst der hochwürdige Herr Pfarrer, dann die Ökonomen, dann die Gütler, dann der Stationskommandant, und zuletzt die Häuslleut, der Schullehrer und die Zigeuner, so kommt diese Klassifizierung nicht von ungefähr. Ein Beispiel aus dem oberbayerischen Dorf Zolling legt davon ein beredtes Zeugnis ab.

Stanislaus Franziskus Kellner, Organist und Schulhalter, richtet am 9. 6. 1739 ein untertäniges und demütiges Bittgesuch an den Freisinger Bischof. Er weiß bei seinem vor dreizehn Jahren angetretenen Schul- und Kirchendienst nicht mehr zu existieren. Für das Schlagen der Orgel bei Gottesdiensten erhält er jährlich nicht mehr als 15 fl. (= Gulden). Selbst die kleineren Einkünfte werden ihm geschmälert, weil „das harte, neidvolle und mitleidslose Bauernvolk für ein Totenamt oder eine Betsingmesse, wozu er meist noch in eine Filialkirche gehen muß, nur einen Batzen bezahlen will und für eine Hochzeit nur 9—10 kr.“ Wörtlich fährt er fort: „Diesen Betrag muß ich meist noch mit Ungestüm erzwingen. Von der Haltung der Schule kann ich kaum etwas gewinnen, weil die saumseligen Eltern zuerst ihre Rinder, dann ihre Kinder versorgen und in Winterszeiten oft nicht mehr als fünf oder sechs Schüler den Unterricht besuchen. Des öfteren aber muß ich noch das Lehrgeld entbehren, weil die Eltern nicht zahlen können, oder nicht zahlen wollen.“

„... Ich besitze zwar ein eigenes Häuslein samt einem kleinen Garten und kann eine Kuh halten, doch trägt das soviel nicht ein, daß ich davon die jährliche Stift und die Steuern abführen könnte. Diese Ausgaben muß ich trotz bitterer Not bestreiten. Ungeachtet dessen, daß

die Schulhalter von den Bürden der Einbringung des Heugeldes, des Tabakgeldes, der Verrichtung der Bettelwacht, der Botengänge und der Jagdbeiwohnung befreit sind, hat mich die Gemeinde Zolling beim Stadtpfleggericht Freising verklagt.

Mein Vorgänger hat zwar diese Dienste verrichtet, doch nur, weil er in diesem Haus in Zins gesessen ist und zuvor für die Wirtstafeln die Scharwerk geleistet hat. Als er das Haus erkaufte, haben ihn die Bauern gelockt und gute Worte gegeben, damit er diese Dienste beständig verrichte. Mein Vorgänger war von Beruf Schneider und Musikant. Er hielt im Winter Schule, im Sommer keine. Ich aber habe neben meinen geringen Einkünften nichts als die bittere Not am Halse und nur gelegentlich verdiene ich mir etwas mit Schreibarbeiten, was mir jetzt kaum mehr möglich ist, weil ich unablässig zittere.

In solch einem bedrängten Stande gelangt an Eure Exzellenz mein untertänigstes und demütigstes Bitten, mich von den Bettelwachten, Boten- und Jagdgängen gnädigst zu befreien. Ferner möge Anzeige ergehen, was ich von einer Betsingmesse, einem Begräbnis, einem Hochamt bei den Hochzeiten und einem Seelamt zu begehren habe, damit doch mein Stücklein Brot mir nicht gänzlich entgehe und ich zu meinem Verdienst gelangen möge. Solche Gnade werde ich lebenslänglich samt den Meinigen durch tägliches Gebet und heilige Meßopfer zu schätzen wissen.“

Eine Antwort von seiten der Regierung des Hochstiftes Freising liegt nicht bei den Akten. Es darf aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß er von den Botengängen und den anderen geringen Diensten befreit wurde.

Am 11. 7. 1743 berichtet der Schulmeister Kellner seine Einkünfte an Freising. Er erhält